Zeitschrift: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 110 (1972)
Heft: 110

Artikel: Fahrt ins Sarganserland
Autor: Schoop, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585367

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fahrt ins Sarganserland

10. Juni 1972

Einen wohlgelungenen, wenn auch reichbefrachteten Tag erlebten die vielen Geschichtsfreunde, die sich für die Sommerfahrt des Historischen Vereins des Kantons Thurgau angemeldet hatten. Die Reise, von Staatsarchivar Dr. Meyer umsichtig vorbereitet, galt einem kulturgeschichtlich bedeutenden Gebiet, das man auf der eiligen Fahrt nach Graubünden oder nach dem Süden leider allzu gern hinter sich läßt. Dabei sind die Parallelen zum Thurgau augenfällig: Auch die Grafschaft Sargans stand von 1483 bis 1798 unter sieben, von 1712 an unter den acht Alten Orten der Eidgenossenschaft; auf dem stolzen Schloß Sargans tagte ein ähnlich zusammengesetztes Oberamt wie auf dem Schloß Frauenfeld, und auf der Tagsatzung wurden die Rechnungen der Landvögte im Thurgau, in Sargans und im Rheintal nacheinander geprüft. Ob sich die 181 eidgenössischen Landvögte auf dem Schloß Sargans so wohlgefühlt haben wie ihre Kollegen auf dem Frauenfelder Schloß, entzieht sich unserer Kenntnis.

Schon die Fahrt durchs Toggenburg bot Anlaß zu mancher geschichtlicher Reminiszenz. Nach dem Übergang über den Wildhauser Paß öffnete sich im Rheintal die ehemalige Grafschaft Werdenberg, die von 1517 bis 1798 dem Land Glarus unterstand, und der Blick reichte hinüber ins Liechtensteinische, wo unter schwerbewölktem Himmel Schloß Vaduz sichtbar war, und nordwärts, wo irgendwo über den bewaldeten Hängen die Burg Hohensax liegen mußte, das Stammhaus eines Rittergeschlechts, das auch im alten Thurgau verschiedene Herrschaften besessen hatte. Erstes Reiseziel war das Städtchen Werdenberg, das heute als «die besterhaltene und älteste Holzbausiedlung der Schweiz» angepriesen wird. Was die emsigen Leute der Stiftung «Pro Werdenberg» mit ihren kundigen, denkmalpflegenden Ratgebern, was Heimat- und Naturschutz in schönstem Zusammenwirken zum Schutz und zur Erneuerung dieses kleinen Marktstädtchens am Fuß des Schlosses geleistet haben, darf auch Gästen gezeigt werden. Ihnen

wird der Fachmann die Konstruktion dieser herausgeputzten Häuser erläutern, und der Ästhet wird vom barocken Zierat angsprochen, der Volkskundler von manchem Querbalken im Gefüge. Doch für alle ist der Gang durch die beiden Gassen mit den fünfunddreißig Firsten, unter denen heute in wohnlichen Verhältnissen dreihundert Menschen leben, ein heiteres Vergnügen, und die Freude am wohlgelungenen Werk, zu dem das ganze Schweizervolk beigetragen hat, ist verständlich.

Für den Besuch des vom sanktgallischen Baudepartement sorgsam unter Glas gebrachten römischen Gutshofes an der Straße von Sargans reichte die Zeit nicht. Oben auf der Terrasse des Schlosses Sargans war ebenfalls nur knapp Gelegenheit, die Bedeutung dieses geopolitischen Angelpunktes gebührend hervorzuheben. Welche Möglichkeiten hätten die Grafen von Werdenberg-Sargans gehabt, wenn sie sich nicht in fruchtlose Kleinkriege, in Erbschaftshändel und Fehden verstrickt hätten! Ihre Herrschaft lag doch im Schnittpunkt bedeutsamer Völkerstraßen. Vom Bodensee, woher sie ursprünglich kamen, über den Arlberg, wo sie die Herrschaften Blumenegg und Sonnenberg besaßen, hielten sie die Wege über die Bündner Pässe in der Hand, ja sie hätten als Kastvögte der Abtei Pfäfers mit dem Kunkelpaß sogar den bischöflichen Zoll in Chur umgehen können, wo doch die Herren von Rhäzüns einmal mit ihnen verwandt waren. Auch den alten Römerweg über Walen- und Zürichsee kontrollierten sie mit ihrer Zollstätte. Trotz dieser unvergleichlichen Lage blieb die Grafschaft unbedeutend. Nichts von einem mächtigen Geschlecht, das den aufkommenden Habsburgern hätte entgegentreten können! Was in der Schlacht von Näfels über den Kerenzerberg einfallen wollte, war ein mutloser, davonlaufender Graf, der schon acht Jahre später seine Herrschaft Sargans den Österreichern verpfänden mußte. Das ist bezeichnend für dieses Haus mit den ungenutzten Möglichkeiten, und so war es wohl am besten, daß Graf Jörg von Sargans 1483 seine Stammlande den Eidgenossen verkaufte und sich mit dem Erlös von 15000 Gulden auf Schloß Ortenstein im Domleschg zurückzog. Auch der Eisenbergbau am Gonzen hätte ihm Gewinn bringen können.

Die Cars eilten über die Ebene nach dem belebten Bad Ragaz und gewannen auf bequemer Bergstraße das ursprünglich rätische Bergbauerndorf Pfäfers, das einst eine der ehrwürdigsten Benediktinerabteien besaß. Nachfolger des heiligen Pirmin von der Reichenau mochten sie in den Jahren 730 bis 740 gegründet haben; von hier aus wurde Disentis besiedelt, vielleicht auch Müstair zuunterst im Münstertal. Das Hospiz diente dem Verkehr über den Paß, und das Kloster, dem Kaiser Lothar schon 840 freie Abtwahl versprach, nahm in karolingischer und in ottonischer Zeit einen sichtbaren Aufschwung. Im Spätmittelalter hatte es Mühe, sich gegen die zudringlichen Kastvögte zu wehren, und erst in der be-

ginnenden Neuzeit machten es die heilkräftigen Quellen in der Taminaschlucht wieder bekannt, auf die Paracelsus hinwies. Als in einem Föhnsturm das Kloster 1665 niederbrannte, während alle Knechte auf dem Markt in Ragaz waren und sich betranken, stellte in der Folge der Abt von Pfäfers und Einsiedeln, Bonifatius I. Tschupp, Ordnung und Gebäude wieder her. Die Umwälzungen seit dem 18. Jahrhundert gingen nicht spurlos an der Abtei vorbei, und zu Beginn des Jahres 1838 beschloß der Konvent die Selbstauflösung. Seit 125 Jahren dienen die Gebäude der sanktgallischen Heil- und Pflegeanstalt St. Pirminsberg.

Die ehemalige Klosterkirche Pfäfers, nach den eidgenössischen Maßstäben ein «Denkmal von nationaler Bedeutung», ist in den Jahren 1967 bis 1971 mit Hilfe des Bundes und des Kantons St. Gallen großzügig restauriert worden. Sie verdient als frühbarockes Meisterwerk des Bregenzer Baumeisters Hans Georg Kuen besondere Beachtung. Der Ortsgeistliche und Hüter dieses großen Baus, Pfarrer Schenker von Pfäfers, führte die angeregte Gesellschaft in die Geheimnisse des mit weißen Mauerflächen und schwarzen Ausstattungsteilen belebten, mit 165 großen und kleinen Gemälden geschmückten Raumes ein. Großen Eindruck machten die prächtige Monstranz in der Sakristei und die alte, wertvolle Orgel von 1690.

Nach dem Mittagessen auf der Terrasse des Hotels «Wartenstein» war der Besuch dreier weiterer Gotteshäuser vorgesehen. Die an der alten Landstraße nach Sargans liegende Kapelle St. Leonhard bei Ragaz erinnert an das letzte Treffen der Eidgenossen im Alten Zürichkrieg, wo die Eidgenossen 1446 ein österreichisches Heer in die Flucht schlugen. Der Bau ist älter und stammt aus den Jahren 1410 bis 1412. Die gotischen Fresken im Chor sind wohl von einem südlichen Meister gemalt worden, und wer länger verweilt, wird in der Vorhalle Ägidius Tschudis lebhaften Schlachtbericht zu studieren haben. – Vor der Dorfkirche St. Justus in Flums wies der über achtzig Jahre alte Lokalhistoriker Dr. Mannhart mit dem Feuer jugendlicher Begeisterung auf den Charakter seiner Kirche hin, deren Renovation nach 1933 noch Linus Birchler geleitet hat. Hübsch und malerisch sind die schmiedeisernen Grabkreuze auf dem vorgelagerten Friedhof, schön die Farben im rötlich verputzten Mauerwerk. Die Chorausmalung ist uneinheitlich, aber die Beiträge der vielen Generationen zur Ausstattung des Gotteshauses, die Fresken, Plastiken, Gemälde und vor allem das reizende gotische Sakramentshaus ordnen sich dem flachgedeckten Kirchenraum ein. – Leider setzte vor der letzten Besichtigung Regen ein. Oberhalb der großen Burgruine Gräpplang im Nordwesten von Flums steht die kleine Kapelle St. Jakob bescheiden am Hang. Sie läuft aus in einem tonnengewölbten romanischen Altarhaus, in dessen Rundbogenfenster die Kopie des ältesten Glasgemäldes der Schweiz zu

sehen ist, die thronende Maria mit dem Jesuskind und der niederfliegenden Taube des Heiligen Geistes. Das Original hütet das Schweizerische Landesmuseum in Zürich. Über das Alter dieser Flumser Madonna sind sich die Gelehrten uneinig; vor 1300 sei sie entstanden, meinen die einen, um 1150 wieder andere. Caspar Meyer berichtete über die unter Leitung von Frau Knoll-Heitz durchgeführten Ausgrabungen, die ein durch die Sage überliefertes Beginenklösterchen nachweisen konnten. Großen Eindruck machte den Besuchern die Burgruine Gräpplang auf einem schon im Neolithikum besiedelten Hügel, die einmal dem Bistum Chur als Verwaltungssitz diente. Im Jahre 1528 erwarb Ludwig Tschudi, der große Söldnerführer und Palästinafahrer, Bruder des Geschichtsschreibers, diese Herrschaft, aber der eindrücklichste Vertreter der Familie war hier nicht Ägidius, sondern Joseph Anton Tschudi, der die Burg mit ansehnlichen Schulden übernahm und trotzdem großzügige Bauten in Auftrag gab. Nachher saß die durch das Gonzenbergwerk reich gewordene Familie Good auf Gräpplang, bis es 1804 auf Abbruch verkauft werden mußte.

Dieses Zeugnis menschlicher Vergänglichkeit schloß die Reihe der Besichtigungen ab, und auf dem Heimweg durch den peitschenden Regen über die Rickenstraße hatte man Gelegenheit, die vielen Eindrücke zu rekapitulieren und zu ordnen: Ein Schloß (Sargans), ein mittelalterliches Städtchen (Werdenberg), eine ehemalige Abteikirche (Pfäfers), eine Dorfkirche (Flums), eine Burgruine (Gräpplang), eine Kapelle im Tal (St. Leonhard) und eine Bergkirche (St. Jakob). Etwas viel für einen Tag, und doch nicht zu viel für die kulturgeschichtliche Exkursion in dieses so abwechslungsreiche Gebiet, und dazu in so angenehmem Rahmen.

Albert Schoop